

Grußwort zum Jubiläum 60 Jahre Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e.V. (eaf) am 06.12.17 in Nürnberg, Haus eckstein

Von Michael Bammessel, Präsident des Diakonischen Werks Bayern

Liebe Mitfeiernde, herzlichen Glückwunsch vom Landesverband der Diakonie in Bayern zum Jubiläum der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen.

Der Name des Verbandes enthält ganz selbstverständlich den Begriff „Familie“. Doch kaum jemand weiß, dass das Wort „Familie“ als Alltagsbegriff im Deutschen erst seit der Neuzeit üblich ist. Zuvor sprach man bei Menschen, die in enger Gemeinschaft miteinander wohnen, meistens vom „Haus“ – und damit waren alle gemeint, die unter einem Dach miteinander wohnten, also auch Bedienstete oder Verwandte.

Wo wir das Wort „Familie“ erwarten würden, findet man auch im Neuen Testament den Begriff „Haus“, im griechischen Urtext „*oikos*“. Dieses alte Wort kennen wir noch heute als Bestandteil in Fachbegriffen, die mit der Vorsilbe „Öko“ oder „Öku“ beginnen. Das „oi“ ist dabei zum „ö“ geworden. Drei dieser Begriffe möchte ich kurz beleuchten: Was tragen sie aus für die Herausforderungen der Familie heute?

1. Ökonomie und Familie.

Ökonomie ist die Wissenschaft davon, wie ein System (*oikos*) effizient funktioniert und wie man wirtschaftlich mit Gütern umgeht.

Bei aller Betonung des ideellen Werts der Familie sollten wir nicht vergessen, dass das Zusammenleben im Familienverbund schon immer starke ökonomische Motive hatte. Die Lebensform Familie ist - ganz nüchtern gesehen - in der Regel für die Beteiligten wirtschaftlich von Vorteil. Allein schon durch die gemeinsame Haushaltsführung entstehen deutliche Synergieeffekte. Gerade in Notzeiten der Geschichte war das Zusammenarbeiten in einer Familie geradezu überlebenswichtig.

Auch heute ist die Lebensform Familie ökonomisch vorteilhaft – nicht nur für die Familie selbst, sondern für die Gesellschaft insgesamt. Denn Familien sind eine für das Gemeinwesen sehr preiswerte Art, Kinder großzuziehen und Alte zu versorgen. Man erkennt das sehr schnell überall dort, wo eine Familie fehlt oder aus anderen Gründen durch professionelle Leistungen ersetzt werden muss. Man schaue sich nur die Kosten für Wohngruppen der Jugendhilfe (nicht nur bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen) oder die Kosten für die 24-Stunden-Begleitung von dementiell Erkrankten an. Was in Familien ganz selbstverständlich pädagogisch und pflegerisch geleistet wird, lässt sich kaum beziffern.

Familienförderung durch den Staat ist daher kein sozialstaatliches „Geschenk“, sondern im Grunde ein großartiges „Geschäft“ für die Gesellschaft: Die wirklichen ökonomischen Leistungen einer Familie werden mit der Förderung nur zu einem kleinen Teil honoriert. Dies sei all denen in Stammbuch geschrieben, die eine adäquate Familienförderung für zu teuer halten.

2. Ökologie und Familie

Ökologie ist eigentlich die Lehre vom guten Haushalten, also nahe verwandt mit der Ökonomie. Heute wird das Wort vor allem für die Wissenschaft vom verantwortlichen Umgang mit der Umwelt gebraucht.

Die Ökologie hat uns die Augen dafür geöffnet, welch wunderbares System die Natur mit ihren vielen gegenseitigen Abhängigkeiten, Einflussgrößen und stabilisierenden Ausgleichsmechanismen darstellt. Sie hat uns aber auch gezeigt, dass selbst dieses wunderbare Gefüge nicht unbegrenzt belastbar ist, sondern durch Ausbeutung ruiniert werden kann.

Heute können wir im Parallelschluss auch das System Familie als eine Art „Biotop“ beschreiben, ein fein gesponnenes Netzwerk von gegenseitigen Beziehungen, von Regelkreisen, wechselseitigen Abhängigkeiten und mit großen Selbstheilungskräften. So wie wir als Gesellschaft lange gebraucht haben um zu verstehen, dass die Umwelt nicht beliebig belastbar ist, sondern Schutz und Pflege braucht, so müssen wir auch neu verstehen lernen, welchen Schutz und Pflege die Familie braucht. Allzu oft hat man bedenkenlos auf die unbegrenzte Belastbarkeit der Familie gesetzt.

Gesellschaftlich werden der Familie enorme Lasten auferlegt. Ich denke da vor allem an die hohen Ansprüche, die in den gesellschaftlichen Normen liegen, aber die auch häufig Teil des eigenen Selbstbildes sind: Beide Eltern sollen beruflich möglichst umfassend zur Verfügung stehen, die Partnerschaft soll beziehungsstark und erotisch erfüllend sein, die Kinder sollen mit individueller Zuwendung begleitet werden, aber auch schulisch bestens gefördert werden, die Älteren sollen möglichst lange zu Hause versorgt werden, das Ganze soll verantwortungsbewusst - auch ökologisch - gestaltet, aber natürlich soll auch das Leben genossen werden („carpe diem“) mit entsprechend hohen Ansprüchen an die Freizeitgestaltung. Durch diese permanente Überlastung werden die Regenerationskräfte vieler Familienbiotope überfordert.

Das evangelische Verständnis von Familie setzt anders an: beim Gottesgeschenk, auch im Scheitern vollkommen geliebt zu sein. Die Aufgabe einer evangelischen Aktionsgemeinschaft kann also darin liegen, die Familien von Ansprüchen zu entlasten und dafür zu werben, Unvollkommenes zu akzeptieren, Grenzen anzunehmen, fehlerfreundlich zu werden, mit dem Scheitern zu leben und nicht zuletzt das Lachen zu lernen über sich selbst.

Politisch heißt das aber auch: Wo immer es geht für mehr Entlastung bei den äußeren Rahmenbedingungen zu werben, z.B. für eine bessere Absicherung von Alleinerziehenden und für mehr Unterstützung für pflegende Angehörige.

3. Ökumene und Familie.

Das griechische Wort *oikuméne* meint ursprünglich die ganze, bewohnte (darum die Wurzel *oikos* in diesem Wort) Erde. Bezogen auf die Christenheit bedeutet das Wort: Die vielfältigen Formen des Christentums auf der ganzen Erde bilden gemeinsam das „Haus Gottes“, die Kirche. In Deutschland wird der Begriff „ökumenisch“ vor allem auf die Verbindung zwischen katholischer und evangelischer Kirche bezogen.

Viele konfessionell gemischte Familien waren in den vergangenen Jahren Pioniere der kirchlichen Einheit. Es gibt ökumenisch sehr aktive konfessionsverbindende Familien, die aus der Not der Trennung eine produktive Tugend gemacht haben. Sie leben bereits eine Form der Einheit, die den großen Kircheninstitutionen ein Ansporn und Vorbild sein kann.

Doch zunehmend gibt es auch eine familiäre Ökumene der Gleichgültigkeit. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Kirchen oder Religionen wird als Familienthema ausgeklammert, weil der Glaube ohnehin kaum mehr eine Rolle für die Familie spielt. Die Familie als Ort der religiösen Sozialisation hat insgesamt stark an Kraft verloren. Es gibt viel religiöse Hilf- und Sprachlosigkeit. Auch die früher selbstverständlichen Rituale gehen zunehmend verloren, z.B. die Taufe von Kindern.

Ich finde es deshalb sehr positiv, dass die eaf mit ihren digitalen Elternbriefen zur religiösen Erziehung ein zeitgemäßes Produkt herausgebracht hat, auch wenn mir die Breitenwirkung noch ausbaufähig erscheint. Jedenfalls: Wenn nicht die kirchlichen Familienverbände - und das ist ökumenisch gemeint - die Familien zur religiösen Früherziehung anregen und ihnen Hilfestellung geben, wer soll es dann tun?

Das hat durchaus auch eine familienpolitische Komponente: Denn politisch wird derzeit stark die Toleranz gegenüber anderen Glaubensrichtungen z.B. in den Kindertagesstätten diskutiert. Doch diese Frage wird zweitrangig, wenn Kinder überhaupt keine Verwurzelung im Glauben mehr erleben können, z.B. aus Angst, die religiöse Neutralität zu verletzen. Eine ökumenische oder interreligiöse Verflachung geprägter Glaubensstraditionen - etwa das Ersetzen christlicher Feste durch unbestimmte „Lichterfeiern“ - würde die Familien noch stärker religiös entwurzeln

Summa Summarum: Die Arbeit geht der eaf nicht aus. Im Gegenteil: Es gibt genug Herausforderungen für evangelisch geprägte Familienverbände im nächsten Jahrzehnt. Der eaf wünsche ich dafür Gottes Segen.